



dielaemmer: Die Schmerzmacherin © Moni Sautlich

Va banque

Jürgen Bauer

„dielaemmer“ – so heißt die freie Gruppe der jungen Regisseurin Alex.Riener, mit der sie der Theaterszene vor allem eines zeigen möchte: dass man Mut zum Risiko braucht, wenn man groß gewinnen will. Ein Portrait anlässlich der Dramatisierung des Romans *Die Schmerzmacherin* von Marlene Streeruwitz im Theater Drachengasse.

Es ist ein beliebtes Spiel im Musikbereich: das lustige Namenraten. Was sollen uns Bandnamen wie „Killed By 9V Batteries“ oder „...And You Will Know Us by the Trail of Dead“ wohl sagen? Vom eher eindeutigen „Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs“ gar nicht erst zu sprechen. Mittlerweile laden auch zahlreiche freie Theatergruppen zum Mitspielen ein. Hat „Rimini Protokoll“ eine Verbindung zur Stadt an der Adriaküste? Und soll „God’s Entertainment“ auf das Ziel der Gruppe verweisen? Dem freien Assoziieren sind keine Grenzen gesetzt. Die Theatergruppe der Regisseurin Alex. Riener heißt „dielaemmer“, und zumindest ein wenig kann

man ihr mit diesem etwas kindischem Spiel auch auf den Leib rücken. Also: Mit welchen Lämmern hat man es hier zu tun? Mit Opferlämmern? Oder gar mit dem Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt? Vielleicht aber handelt es sich ganz banal auch nur um das Nutztier, dessen Kotelett Leibesnahrung bietet? Das legt zumindest das Logo nahe, das aussieht, als hätte man dem kleinen weißen Lamm bereits ein blutiges Stück aus der Lende geschnitten. Wobei man sich, wenn wir schon bei der Namensexegese sind, am Theater ja immer in diesem Dilemma befindet: Hat man es mit dem Körper zu tun oder mit dem Geist? Mit Heiligem oder Pro-

fanem? Beide Sphären hat Alex.Riener auf der Bühne bereits erkundet. In *Ein ganz ausgefallenes Abendessen* zeigte sie vor drei Jahren, dass Essen immer mehr ist als nur Nahrung. In ihrer Inszenierung nach Pessaos gleichnamiger Erzählung, die auch in Lissabon als Gastspiel zu sehen war, wurde der Verzehr von Speisen zum bestimmenden Element des Daseins und „wegweisend für die Entwicklung des vergeistigten Menschen“, wie es im Programmheft heißt. *Der Standard* lobte denn auch: „Denkfutter, in der Tat“. In *Ver/Spielt* wiederum widmete sie sich dieses Frühjahr im Off-Theater der Logik des Bösen und der Trias Opfer – Täter – Mitläufer. Hier konnte man durchaus auch an die gesellschaftliche Rolle des Opferlammes denken. Insofern liefert das Namensraten vielleicht doch einen Schlüssel zum „dielaemmer“-Theater.

Vom Gießkannenprinzip zum Rasensprenger

„Es ist wahnsinnig schwierig, das selbst zu beschreiben“, meint Alex.Riener im Gespräch über ihre Arbeit. Gegründet wurde die Gruppe vor einigen Jahren als Plattform für Theaterprojekte, die der Regisseurin ein besonderes Anliegen sind, als „Gruppierung für Theaterschaffende jeglicher Art“. Und wie sie da vor einem sitzt und sprudelt vor Ideen, glaubt man ihr sofort, dass sie gierig ist auf die Kreativität der Leute – „starke, gleichwertige Partner“ – die sie um sich schart und die sich „immer auf Augenhöhe“ begegnen sollen. Und sie weiß auch ganz genau, warum das sein muss, eine freie Gruppe. Nicht aus prinzipieller Ablehnung des etablierten Theaters, aber weil sie im Moment nur im freien Bereich genau das machen kann, was sie will: Theater, das in keine Schublade passt, das der täglichen Reizüberflutung Momente der Stille entgegengesetzt, das sich Zeit für einen genauen Blick nimmt, auch wenn das manchmal weh tut. „Aber das soll Theater ja auch: weh tun.“ Dieser Anspruch ist nicht leicht zu finanzieren und lässt sich überhaupt nur durch ihre Arbeit bei großen Musicalproduktionen ermöglichen, bei denen sie ihr Handwerkszeug schärft. Überhaupt ist Handwerk etwas, das ihr – der Theaterwissenschaftlerin, die keine reguläre Regieausbildung absolviert hat – immens wichtig ist und das sie in vielen Theaterproduktionen vermisst. „Theater hat für mich viel mit Bildhauerei zu tun. Man braucht geniales Material, aber davon muss man so lange etwas abtragen, bis etwas Spannendes über bleibt.“ Dabei erfolgt die Arbeit im Theater an Körpern und Sprache, doch das braucht Zeit. Von der Kulturpolitik, die das ermöglichen sollte, ist sie enttäuscht: „Man geht auf Nummer sicher. Als würde man beim Roulette nur auf Schwarz oder Rot spielen. Man gewinnt vielleicht

öfter, aber niemals groß!“ Eine Entscheidungsschwäche, die sie auch bei den zur Verfügung stehenden Fördermitteln sieht: „Das Gießkannenprinzip ist längst ein Rasensprenger.“ Was sie vermisst, ist auch hier vor allem Mut zum Risiko.

Theatrales Klippenspringen

Und auch wenn man im Gespräch mit ihr vom Hundertsten ins Tausendste kommen kann, hier schließt sich dann doch ein Kreis zur Arbeit auf der Bühne. Auch dort interessieren sie Menschen, die etwas wollen und die für etwas einstehen. „Ich will nicht von der Klippe springen. Aber ich will mich möglichst weit hinantasten. Und wenn man dann doch abstürzt, muss das ja erlaubt sein.“ Was sie so über ihre Arbeitsweise formuliert, gilt auch für die Figuren, die sie inszeniert: Es sind Menschen, die für etwas kämpfen und keine Angst davor haben, zu scheitern. Kein Wunder, dass Antigone eine ihrer Lieblingsfiguren ist, mit der sie sich etwa in *Ver/Spielt* auseinandergesetzt hat. Dem gesellschaftlichen Biedermeier und dem Rückzug ins Private, den sie um sich sieht, setzt sie auf der Bühne eine Öffnung ins Soziale entgegen. Denn auch wenn etwa in ihrer ungemein konzentrierten Inszenierung von Nino Haratischwilis *Z* zwei junge Menschen für eine Nacht in einem Gebäude eingesperrt werden, so geht es doch um mehr als „nur“ um zwei Figuren: „Wir sind die Z-s.“ Auch hier also ein Gesellschaftsbild.

Die Schmerzmacherin

Dass sie sich im Dezember im Theater Drachengasse nach *Jessica*, 30 zum zweiten Mal einem Text von Marlene Streeruwitz zugewendet und deren Roman *Die Schmerzmacherin* für die Bühne adaptiert hat, ist so gesehen nur konsequent. Der Roman stellt die Frage, wie weit wir bereit sind, persönliche Freiheiten zugunsten von staatlichen Sicherheitsmaßnahmen aufzugeben. Für ihre künstlerische Arbeit hat Alex.Riener die Frage schon beantwortet: Beim Balancieren an der Klippe braucht sie keine Sicherheitsleine. Das Lamm ist garantiert kein Opfer, sondern weiß zu kämpfen! ||

www.dielaemmer.net

Jürgen Bauer

ist Theaterwissenschaftler und Autor aus Wien